



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

3. Sonntag nach Ostern Jubilate 22. April 2018 2. Korinther 4, 16-18

Gedenken an die Kinder vom Bullenhuser Damm

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

vom Klagegeschrei schreibt der Prophet Jeremia und von bitterem Weinen. Rahel, die große Mutter Israels, weint um ihre Kinder, „denn es ist aus mit ihnen“, sie sind nicht mehr.

Diese Lesung gehört nicht zu diesem Sonntag der Osterzeit, der den Namen Jubilate trägt, sondern steht im Gegenteil in krassem Gegensatz zum Werden und Wachsen der Schöpfung und der Natur und dem Werden und Wachsen des neuen Menschen, der im auferstandenen Jesus Christus Anteil hat am neuen Leben. Das ist eigentlich das Thema dieses Sonntags.

Doch wir gedenken in diesem Gottesdienst der Kinder vom Bullenhuser Damm, einer Straße sechs Kilometer von hier entfernt in Rothenburgsort. Die Kinder waren von den Nazis brutal misshandelt und ihre kleinen Körper für medizinische Experimente missbraucht worden. Um diese Verbrechen zu vertuschen, sollten sie nicht mehr sein. Es war aus mit ihnen, wie es längst zuvor schon aus gewesen war mit vielen ihrer Eltern, die die Nazis ins Gas geschickt hatten, so dass die Mütter dieser Kinder nicht mehr klagen und bitter weinen konnten, was sie gewiss getan hatten, als sie brutal

auseinandergerissen und von ihren Kindern getrennt worden waren und sie nicht mehr schützen konnten.

Rahel tat es stellvertretend für sie. Sie hat auch über den Tod dieser Kinder geklagt und zeigt durch die Geschichte des erwählten Volkes Israel bis in unsere Tage, dass nach derartigen Gewalterfahrungen Hoffnung nicht einfach wieder aufblühen kann, sondern in alle Ewigkeit von den Wundmalen der Menschenverachtung, des Leids und des Verbrechens gezeichnet bleibt. Wir haben unsere Geschichte der Demokratie und der Freiheit nicht ohne die Wundmale unserer Geschichte. Sie übersehen oder vergessen zu wollen, hieße, das Leben ohne Leiden, gerade auch durch Menschen verschuldetes Leiden, und ohne den Tod betrachten zu wollen. Es hieße, Ostern ohne den Schatten des Kreuzes und ohne die Wundmale Jesu verstehen zu wollen.

Rahels Weinen um ihre Kinder aller Zeiten, die Tränen Jesu über seinen verstorbenen Freund Lazarus ebenso wie die Trübsal, von der der Apostel Paulus schreibt, sind Äußerungen des Schmerzes, der zu unserem Menschsein gehört. Doch über den Schmerz hinaus sind es auch Erinnerungszeichen an das Leben und für das Leben und damit Zeichen einer Hoffnung, die in Verletzlichkeit, Leiden und Sterblichkeit gekleidet ist.

Der heutige Sonntag Jubilate – so wie alle Sonntage der Osterzeit – ist vom Jubelruf des Hallelujas erfüllt. Doch um unserem Halleluja seine wirkliche Bedeutung zu verleihen, muss es im Schatten des Kreuzes gesungen werden und immer auch das Verständnis umfassen, dass Verlust, Angst, Schmerz und Tod zum Kern unserer menschlichen Existenz gehören.

Wenn wir um einen geliebten Menschen weinen, den wir verloren haben, oder der ermordeten Kinder und Erwachsenen vom Bullenhusser Damm

gedenken, die ermordet wurden, weil sie Juden waren oder Russen oder Widerstand geleistet hatten gegen ein menschenverachtendes Regime, weint Rahel mit uns, weint Jesus mit uns und auch Paulus. Nur im Erinnern daran, was uns und unsere menschliche Gemeinschaft zerrissen hat und noch immer zerreißt, können wir die Erneuerung verkünden, die Gott uns in Jesus Christus schenkt und anbietet und die selbst schon in Rahels Klage anklingt; nur so kann unsere Verkündigung ein starkes und tröstendes Wort sein, das an jener Schwelle laut wird, in der die Qual ebenso wahrhaftig ist wie die Hoffnung.

In unserem kurzen Predigttext aus dem 2. Korintherbrief macht der Apostel Paulus genau das: Er nimmt die unaufhaltsame Vergänglichkeit und damit die Gefährdung unseres Lebens wahr und ernst: Unser äußerer Mensch zerfällt. Wir alle wissen es. Wir alle erfahren es immer wieder – in der Familie, im Freundeskreis, hier in unserer Gemeinde, an uns selbst. Paulus macht es an der Verletzlichkeit und Verletzbarkeit des Körpers fest und schreibt an verschiedenen Stellen seiner Briefe davon, wie oft er in rgster Bedrängnis war und glaubte, sterben zu müssen, wie oft er wegen seines Glaubens körperlich misshandelt wurde, wie oft er Hunger gelitten hat oder dass er als Schiffbrüchiger fast ertrunken wäre.

Doch trotz dieser bedrückenden Erfahrungen erkennt und benennt er ein höheres Ziel für sein und das Leben aller Menschen. Und dieses Ziel setzt kein Mensch fest – kein Statistiker und kein Mediziner, kein Tyrann und kein Rassist, der einen Menschen höher wertet als einen anderen und meint, ein Richter zu sein über Leben und Tod.

Das Ziel wird allein von Gott gesetzt und gründet in seiner Macht und seinem Heilswillen auch gegen den Zerfall menschlichen Lebens und über den Tod.

Paulus verkündet, dass Gott seine Macht gerade darin demonstriert, dass er sein göttliches Lob durch einfache Sterbliche verkünden lässt – Sterbliche wie Rahel, wie Jesus, den Christus, wie Paulus seinen Apostel, Menschen wie uns und wie die unschuldigen Kinder, die bestialisch ermordet wurden und nicht mehr sind, und doch lebendig erinnert werden, und dass daran offenbar wird, dass sie auch vor Gott und für ihn nicht tot sind, weil er ihr Leben in Ewigkeit hält und erneuert.

Wie erschütternd die Schicksale von Menschen auch sein mögen, ist Paulus doch überzeugt, dass deren Leiden nicht alles beherrschen darf, sondern im Dennoch die neue Schöpfung, die Gott in Jesus Christus schenkt, verkündet werden muss, weil sonst alle Hoffnung und aller Glaube erstickt würde durch Gewalt und Tod.

Der Tod ist mächtig am Werk in uns. Aber das Leben ist es auch, sagt Paulus. Solche Verkündigung sucht niemandes Zustimmung und Lob, und Paulus riskiert damit ziemlich viel. Er mutet uns zu, über den schrecklichsten Abgründen menschlicher Bosheit, die anderen Menschen Unsägliches anzutun in der Lage ist, immer noch daran festzuhalten und zu verkünden, dass Gott alles Böse und sogar den Tod besiegt hat, als er seinen Sohn Jesus Christus von den Toten auferweckte. Zwei Verse vor unserem Text schreibt Paulus in einer Gewissheit, die unerschütterlich scheint: „Wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch.“ Das ist kein billiger Trost, sondern eine Haltung zum Leben. Leben wir hier so, dass wir uns dann vor Gott stellen können, dass wir uns vor ihn stellen lassen wollen, um ihm in die Augen zu blicken?

Der Apostel zielt hier nicht zuerst auf die ethische oder moralische Frage, die am Ende das Gericht sieht, in dem wir vor Gott bestehen müssen und unsere bösen Taten und Sünden zum Kriterium für Erwählung oder Verwerfung werden. Er lebt vielmehr aus der Gewissheit, dass unser Leben und unsere Existenz hier sich nicht im Zerfall, im weniger Werden und im Leiden erschöpft und wir irgendwann nicht mehr sind, sondern dass wir lebendig erneuert werden durch Gott – durch eine Macht, die nur Gott besitzt und kein Mensch. Es ist eine Macht, die ins Leben ruft und durch Gnade selbst da bewahrt, wo im Leben schwerste Prüfungen und Härten widerfahren – nicht, weil Gott dabei wegsieht, schwach wäre oder versage, sondern weil er ein Gott des Trostes und der Versöhnung ist.

Daran hält Paulus gegen den Augenschein und die offensichtlich scheinende Wirklichkeit dieser Welt fest. Gott ist es, der in Rahel klagt und weint, in Jesus und in Paulus, in den Eltern der Kinder vom Bullenhuser Damm und in ihrer eigenen Angst und Verzweiflung. Gott allein ist es, der in seiner Ewigkeit deren Schicksal und elendes Ende zu verwandeln vermag. Kein Mensch kann das und kein Gedenken an geschundene Menschen, auch wenn es sehr wichtig ist für die Würde dieser Menschen.

Möglicherweise übersteigt es unsere Vorstellung, aber Paulus ist überzeugt und mutet uns zu zu hören, dass Gottes Geist fähig ist, sterbliche Körper zu durchdringen und zu verwandeln. Irgendein menschliches Gesetz vermag das nicht, Gott aber wohl. Darum werden wir nicht müde, schreibt Paulus.

Ist uns dieser Glaube abhandengekommen? Sind wir vielleicht darum so oft verzagt und so müde, wenn es darum geht, dem Unerträglichen in dieser Welt, das uns täglich widerfährt – im wahrsten Sinne des Wortes – diese tiefe

Dimension von Ostern, diese tiefe Dimension von Gott gegenüberzustellen? Der erneuerte Mensch, der vor Gott stehen wird, wird erkennbar die Züge und die Taten des vergänglichen Menschen an sich tragen, der er einmal gewesen ist. Davon ist Paulus auch überzeugt. Die Täter werden erneuert vor Gott stehen und neben ihnen die Kinder vom Bullenhuser Damm. Und Gott wird sie fragen, wie sie im Leben hier auf der Erde mit dem Geschenk umgegangen sind, das Gott ihnen in Jesus Christus gemacht hat.

Unsere orthodoxen Brüder und Schwestern beten schon hier in jedem ihrer Gottesdienste um eine gute Antwort vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi. Nicht nur im lebendigen Erinnern der Opfer furchtbarer Taten liegt ein Moment der Hoffnung. Er liegt auch in der Botschaft, dass Gott alles dem Tod Geweihte ins Leben rufen kann, wie er seinen Sohn aus dem Tod ins Leben gerufen hat. Das letzte Wort aber und die letzte Entscheidung hat er. Gott sei Dank.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.